Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 32 (1891)

Vorwort: Der Name Jesus sei euer Gruss!

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn der Kalendermann heuer wieder an die Thüre seiner lieben Leser klopft, so geschieht es nicht ohne einige Angst und Verlegenheit. Er möchte gern jedem etwas kramen, woran er Freude hat, jedem etwas sagen und erzählen, was ihm lieb und nützlich ist. Aber, wer kann es allen treffen? Schon beim Wettermachen beginnt die Schwierigkeit. Der eine hätte gerne einen nassen, der andere einen trockenen Sommer, der Strohhuthändler wünscht Sonnenschein, der Schirmfabrikant betet um Regen und der Bauer will wenigstens ein paar Wochen schönes Heuwetter haben. Mag da der Kalendermann auch alle Wetterzeichen kennen und den besten Barometer besitzen und den hundertjährigen Kalender schier auswendig wissen, recht kann er's doch nicht allen machen. Während der letzten Jahre war er ganz besonders übelfeil. Den ganzen Sommer hindurch hat es fast alleweil geregnet, so daß der Lehrer meinte, man müsse sich vor den fremden Leuten schämen, so schlechtes Wetter zu haben. Statt „Es heitert auf" oder „Schönes Wetter" hätte man füglich jedesmal eine sichtbare Sonnenfinsterniß in den Kalender setzen dürfen.

Da ist der Kalendermann zuletzt verdrießlich geworden und hat bei sich gedacht: „Was schimpfen die Leute über den Kalender, wenn kein schönes Wetter drin steht? Bin ich am schlechten Wetter schuld?" Der Kalendermann macht das Wetter nicht, die Leute machen es auch nicht, sonst käme es noch viel ungeschickter heraus — nur Einer ist's, der es macht, der liebe Gott dort oben über den Wolken, er, der Himmel und Erde geschaffen hat.

Wenn ein recht klarer und wonniger Tag anbricht und der Himmel heiter auf Feld und Wald herableuchtet, wenn schneeweiße Schonwölklein an den Bergspitzen hangen und milde Morgenwinde in den Blättern spielen, wenn die Tautröpflein an tausend und tausend Grashalmen glitzern und blitzen und die Vögel hoch in den Lüften jubiliren, wenn drunten in den Matten die Sensen durch die schweren Maden rauschen und die Mäder lustig jauchzen — wer ruft da nicht voll Freude aus: „Das ist ein Tag, den der Herr gemacht hat! Die Erde lobe den Herrn; sie lobe und erhebe ihn über alles in Ewigkeit. Berge und Hügel! preiset den Herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigkeit!"

Wenn aber das „Aprilwetter" im Mai fortdauert und es im Brachet noch über alle Berge herunterschneit, wenn den Heumonat hindurch das Regendach nie trocken wird und die kalten Heiligen Servaz, Pankraz und Bonifaz den ganzen Sommer das Regiment führen, da murrt gar mancher über das ewige Sudelwetter und wird fast unwillig über den lieben Gott im Himmel droben, daß er nicht Sonnenschein und schöne Tage schickt. Gemach, gemach, mein Lieber! Nur nicht aufbegehrt! Hitzig ist nicht witzig! Wir wollen die Sache zuerst ein wenig erlesen.

Wenn der liebe Gott dem Menschen Glück und gute Zeiten schickt, Gedeihen auf dem Felde

und Wohlstand unter'm Vieh, dann nennst du es Segen Gottes. Wenn aber nichts gerathen will, wenn die Käse nichts gelten und das Heu auf den Matten und die Erdäpfel im Boden verfaulen, wenn Presten unter dem Vieh ausbrechen, dann denkst du freilich nicht daran, daß das wohl eine Strafe Gottes sein könnte.

Hat der liebe Gott nicht oft genug Grund, die Menschen seine Zuchtruthe fühlen zu lassen? Hat er nie Ursache zu sagen: „Wenn ihr Menschen euch um mich nicht kümmert, mich vergeßt und mir die schuldige Ehrfurcht nicht erweist, so will ich meinen Segen von euch nehmen und euch dem verdienten Verderben überlassen? Es ist gar nicht lange her, da hat es fast einen ganzen Sommer hindurch regelmäßig an den Werktagen geregnet, während am Sonntag das schönste Wetter eintraf. Wenn man ein Burdeli Heu trocken eintragen wollte, so mußte es am Sonntag geschehen. Da hat ein kluger Mann gemeint, der liebe Gott habe nun einmal die Ordnung umgekehrt. Früher habe er den Bauern sechs Wochentage zum Heuen und Werchen gegeben und einzig den Sonntag für sich behalten, jetzt gebe er ihnen den Sonntag und behalte die übrigen sechs Tage für sich. — Der Mann hat völlig recht gehabt, denn wenn die Menschen Gott geben, was Gott gehört, dann wird auch Gott den Menschen nicht vorenthalten, was ihnen not thut. Nun hat aber einstmals Gott selber vom Berge Sinai herab unter Blitz und Donner das Gebot verkündet: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte thun, aber am siebenten Tag ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes; am selben sollst du kein Geschäft thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Ankömmling, der innert deinen Thoren wohnt. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darin ist, aber am siebenten Tage ruhte er, darum segnete Gott den Sabbathtag und heiligte ihn." (2. Moses 20,8—11).

Gedenke, sagt Gott, daß du den Sabbath heiligest, d. h. sei dessen eingedenk und vergiß es nicht. Es ist somit ein altes Gesetz, das wieder in Erinnerung gerufen und auf's neue eingeschärft wird. Was aber Gott im Alten Bunde geboten, ist im Neuen Bunde nicht aufgehoben, nur ist an die Stelle des Sabbath der Sonntag getreten, der Auferstehungstag des Herrn mit der strengen Verpflichtung: „Du sollst an allen Sonn- und Feiertagen die hl. Messe ehrerbietig anhören."

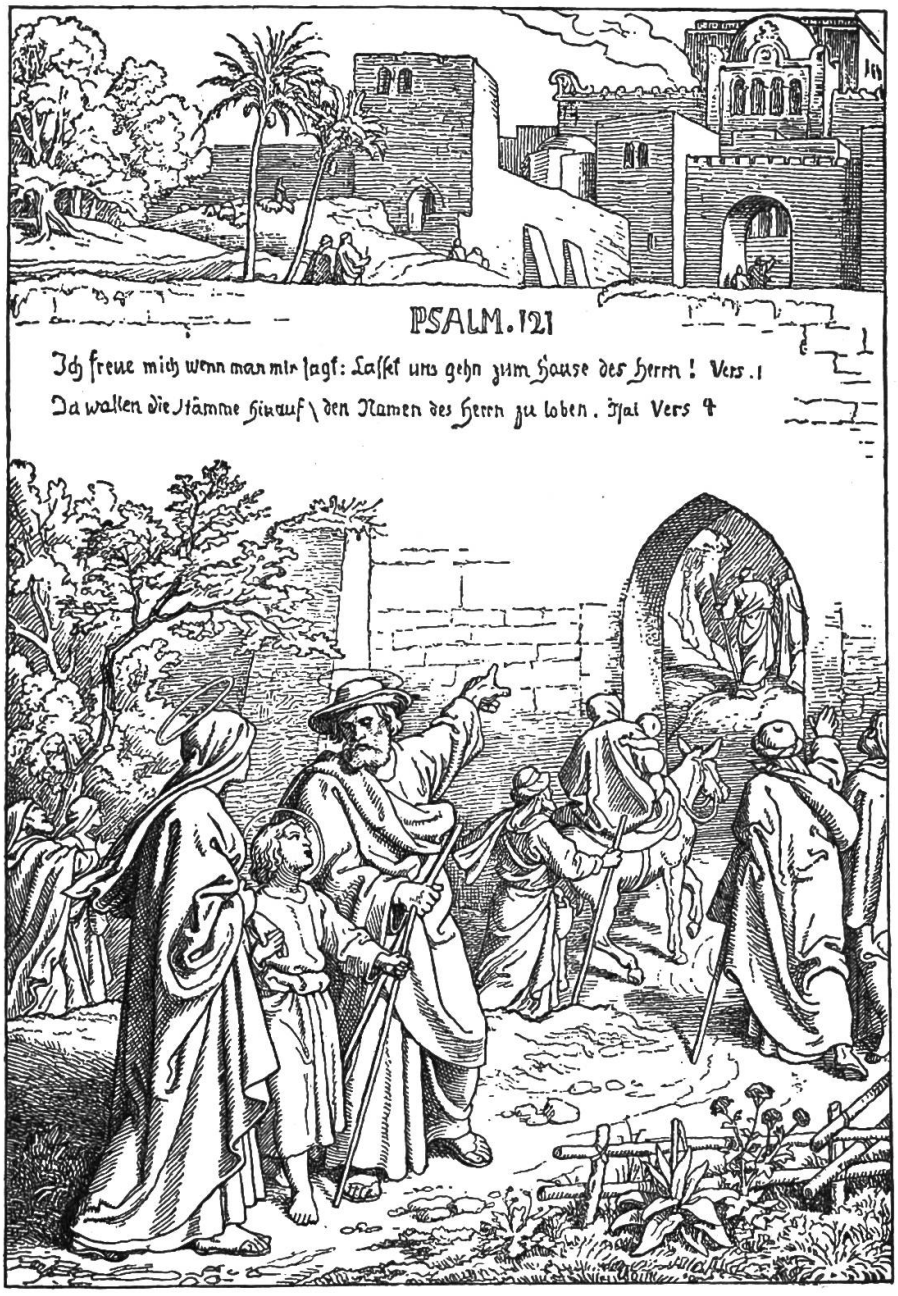
Das Volk der Juden hatte einst nur Einen Tempel und nur an diesem Orte wurden die Opfer dargebracht. Dreimal des Jahres war jeder erwachsene Israelite verpflichtet hinaufzuziehen zum Tempel des Allerhöchsten. Aus allen Gegenden des Landes wallfahrteten an den festlichen Tagen die Juden nach Jerusalem, weder der weite Weg, noch die Beschwerden der Reise hielten sie zurück. Mit freudigem Jubel begrüßten sie die heilige Stadt und weithin erklangen ihre Loblieder, wenn sie den Tempelberg emporstiegen: „Ich freue mich, wenn man mir sagt: Lasset uns gehen zum Hause des Herrn! Da wallen die Stämme hinauf, den Namen des Herrn zu loben." (Psalm 121, 1 und 4.) Ja, der Heiland selber zog schon als Knabe von zwölf Jahren mit Maria und Joseph hinauf zum Tempel, er weilte drei Tage im Hause seines Vaters mitten unter den Priestern und Gesetzeskundigen.

Heiliger aber und ehrwürdiger als der Tempel zu Jerusalem ist jede katholische Kirche. Auch in dem ärmsten Kirchlein der kleinsten Gemeinde wohnt der Sohn Gottes tag und nacht im heiligsten Sakramente und in jeder hl. Messe erneuert er auf dem Altare den blutigen Opfertod am Kreuze. Du, lieber Leser, hast vielleicht nur ein paar Schritte zu gehen und du befindest dich in einem viel größern Heiligthum, als der Tempel war, zu dem die Juden viele Tagreisen weit pilgerten. Trotzdem giebt es katholische Christen, die unter siebenmal vierundzwanzig Stunden nicht ein einziges Stündlein Zeit finden, ihrem Gott die schuldige Verehrung zu erweisen.

„Kalendermann!" sagt da einer, „du schaust die Sache zu schwarz an. So schlimm steht's bei uns, gottlob! noch nicht. Alle Sonntage sind die Kirchen angefüllt, ja Viele kommen nicht einmal hinein und stehen unter der Kirchthüre, im Vorzeichen oder auf dem Platz vor der Kirche." Ganz richtig, lieber Mann! Es fehlt nicht an Kirchenbesuchern, aber die Zahl derjenigen, die wirklich dem lieben Gott einen Besuch abstatten, ist oft sehr klein. Wie manche gehen zur Kirche, um zu sehen und gesehen zu

werden. Hat das Babeli einen neuen Hut gekauft, so wird er zuerst in der Kirche getragen und dort zur Schau gestellt. Die Nachbarinnen rechts und links schielen nach dem neuen Modeartikel und rechnen aus, was derselbe gekostet und woher s' Babeli das Geld dazu genommen habe. Und s'Babeli freut sich im stillen dieser Aufmerksamkeit und denkt nur an sein Stroh auf dem Kopf und vergißt dabei den lieben Gott und seine hl. Gegenwart. Du sollst die hl. Messe ehrerbietig, d. h. mit Andacht anhören, sagt das Kirchengebot. Die weltlichen Gedanken sollen draußen bleiben vor der Kirchthüre und nicht mit dir hineinkommen in's Heiligthum.

Der Seppmigi ist sonst einer von den Frömmsten und fleißig in der Predigt u. beim Amt. Wenn er aber am Samstag seine große Matte abgemäht hat, da ist er am Sonntagsmorgen voll Kummer und voll Sorgen. Schon früh pöpperlet er am Barometer und schaut nach allen Wetterzeichen aus. In der Kirche will ihm das Beten gar nicht gelingen; zwar rollen die Kügelchen des Rosenkranzes durch seine Finger, aber bei jedem: „Ehre sei dem Vater" plagt ihn der Gedanke: Wird heute das Heuen erlaubt? Das Verkünden dauert ihm zu lange, der Prediger will nie zum Amen kommen und der Pfarrer amtet heute erschrecklich langsam. Alle Augenblicke schaut der arme Seppmigi nach den Kirchenfenstern, voll Furcht, es dunkle schon und 's möchte ein Wetter geben. Zieht der Organist ein Register mehr als sonst, so meint er schon den Donner zu hören und in seiner Ungeduld kann er den Segen und das letzte Evangelium kaum abwarten. Wo bleibt da die Andacht, wo die Sammlung?



Was dem Seppmigi heute ausnahmsweise begegnet, ist bei manchem andern zur Regel geworden; er ist im Gottesdienst u. denkt nicht an Gott. Da hört mancher die Schellen zum Sanktus u. zur Wandlung klingen, macht so etwas wie ein Kreuz und klopft an seine Brust und denkt zugleich darüber nach, wo und wie er den Nachmittag zubringen wolle. Ist die stille Messe, die vor der Predigt gelesen wird, zu Ende, so greift er zum Hute und putzt den Staub, der beim Knien hängen blieb, von den Hosen und nun geht's im Sturmschritt der Kirchthüre zu. —

Meinst du, lieber Leser, ein solcher habe wirklich das Kirchengebot erfüllt und die hl. Messe ehrerbietig angehört? Und noch etwas. Wie steht es mit der Predigt und Christenlehre? Weil der Mensch nicht bloß einen sterblichen Leib hat, sondern auch eine unsterbliche Seele, so lebt der Mensch nicht nur vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. So gewiß als das leibliche Leben erstirbt, wenn es ihm an leiblicher Nahrung fehlt, so gewiß wird auch deine unsterbliche Seele verschmachten und zu Grunde gehen, wenn du ihr die geistige Nahrung entziehst und dem Worte Gottes fern bleibst. Wie vieles hast du vergessen seit der Zeit, wo du noch die Christenlehre besuchtest, wie vieles vielleicht nie recht gewußt? In religiösen Dingen kann der Mensch nie genug lernen und die Lauheit und Trägheit im Guten kommt bei manchem nur daher, weil er in den christlichen Wahrheiten nicht gründlich unterrichtet ist. Ein Zeitungsartikel, ein fades Wirthshausgeschwätz, die spöttische Bemerkung eines sogenannten Aufgeklärten hebt solche Leute aus dem Sattel und macht sie an ihrer hl. Religion irre. Wenn du dich nicht unterrichten lassen willst, dann ist dein Irrthum auch nicht entschuldbar und am jüngsten Tage wird dir die Ausrede wenig nützen: „Ich habe das nicht gewußt," Der Herr wird dir antworten: „Du wolltest es nicht wissen!" Heilige darum den Sonntag durch andächtigen Besuch des Gottesdienstes, daraus ziehst du zeitlichen und ewigen Nutzen. Gieb Gott die schuldige Ehre und Gott wird dir dafür seinen Segen geben. Die Heiligung des Sonntags hat noch niemanden arm, wohl aber viele reich und glücklich gemacht. Der Kalendermann hätte zwar noch vieles auf dem Herzen, das er dir gerne sagen möchte, und es hat ihm schon oft weh gethan, zu sehen, wie der Sonntag nicht nur nicht geheiligt, sondern oft mehr als jeder andere Tag zum Sündigen mißbraucht wird. — Doch genug für diesmal! Gedenke daß du den Sonntag heiligest! Gieb Gott was Gottes ist, dann wird auch Gott es dir am göttlichen Segen nicht fehlen lassen. Der liebe Heiland sagt ja selber: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses alles hinzugegeben werden." (Matth. 6, 33.) Hiermit Gott befohlen!

Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit. Amen.

Landammann und Nationalrath Robert Durrer.

Der St. Nikolaustag, sonst in den Ländern ein von jung und alt mit Freuden gefeierter Festtag, war im Jahre 1889 für ganz Nidwalden zu einem Trauertage geworden.

Düster und schwer, wie die Wolkendecke über den Thälern, lastete auf den Gemüthern aller die Trauerkunde von dem Hinscheiden des ersten Standesbeamten, des allverehrten Herrn Landammanns und Nationalrathes Robert Durrer. Beim Tagesgrauen des 4. Dezember hatte ein schweres Herzleiden dem Leben des um sein Land hochverdienten Mannes ein allzufrühes Ende bereitet; am Morgen des St. Nikolaustages trug man seine irdische Hülle zu Grabe. Das biedere Nidwaldnervolk bekundete seinen Schmerz und seine Dankbarkeit, indem es aus allen Gemeinden herbeieilte und den Sarg seines verehrten Landammanns hinausbegleitete auf den stillen Gottesacker von Stans. Auch der hohe Bundesrath, der National- und Ständerath, sowie die Kantone Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Freiburg, Tessin und Wallis erwiesen durch abgeordnete Vertreter dem Verstorbenen die letzte Ehre.

Herr Landammann und Nationalrath Robert Durrer wurde am 24. Juli 1836 zu Stans „in der Breiten" geboren. Er war